



Sterben, Tod und Trauer

Sterben und Tod sind nach islamischem Verständnis Teil des Lebenszyklus. Trotzdem können sie sowohl von den Sterbenden als auch vom sozialen Umfeld als herausfordernd erlebt werden und fundamentale Fragen bezüglich der eigenen Identität und Zugehörigkeit aufwerfen.

Sterben und Tod werden aus islam-theologischer Sicht als Etappe des Lebens und Übergang vom Diesseits ins Jenseits verstanden. Aus religiöser Sicht markiert der Tod folglich den **Beginn des Übergangs ins Jenseits**, dessen Existenz ein zentrales Element des islamischen Glaubens ist. Damit verbunden ist der Glaube, dass alle Menschen am Jüngsten Tag auferstehen werden und für ihre Taten im irdischen Leben zur Rechenschaft gezogen werden (vgl. Bauer 1999 und Butt 1983).

Die Überzeugung, dass das Leben nach dem Tod weiter geht und sowohl man selbst als auch Angehörige weiter existieren, kann Muslim*innen **Trost und Hoffnung** in dieser herausfordernden Lebensphase spenden. Fragen über das eigene Leben, die eigene Identität und die Angst vor dem Unbekannten können aufkommen. Die Auseinandersetzung mit dem Tod kann **existenzielle Ängste** hervorrufen und dazu führen, dass die Sterbenden über ihre Taten, ihren Glauben und ihre Beziehung zu Gott nachdenken. Ähnliches kann für das soziale Umfeld zutreffen – denn auch Angehörige können angesichts des drohenden oder erfolgten Verlusts eines geliebten Menschen mit **Fragen des Glaubens** und der **eigenen Lebensführung** beschäftigt sein. Viele Muslim*innen haben daher in der Konfrontation mit Sterben und Tod den Wunsch, sich verstärkt auf gottesdienstliche Handlungen (wie Gebete und Meditationen) sowie innere Einkehr zu konzentrieren (vgl. Halabi 2013).

Darüber hinaus können sich Fragen nach der eigenen **Herkunft und Zugehörigkeit** verstärkt stellen, insbesondere wenn es um die Frage des Ortes der Bestattung geht. Zunehmend wünschen sich Muslim*innen in der Nähe ihrer Angehörigen in Deutschland beerdigt zu werden – worin man durchaus ein Zeichen der Verbundenheit sehen kann. Andere (v.a. Menschen mit eigener Migrationserfahrung) bevorzugen hingegen immer noch eine Beisetzung im Herkunftsland.

Ein typischer Ablauf im Todesfall

Nach der ärztlichen Feststellung des Todes erfolgt die Abholung des Leichnams durch ein Bestattungsinstitut. Dort wird die rituelle Waschung durch das Personal und/oder durch gleichgeschlechtliche Angehörige durchgeführt. Im Anschluss wird der Körper in weiße Baumwolltücher gewickelt und parfümiert. Üblicherweise wird am Tag der Bestattung, welche laut islamischer Lehre und Tradition möglichst zeitnah nach dem Ableben passieren soll, entweder in der Moschee oder direkt auf dem Friedhof das gemeinschaftliche Totengebet durchgeführt. Danach wird der Leichnam ins Grab gelegt (nach Möglichkeit ohne Sarg und Richtung Mekka ausgerichtet) und mit Erde bedeckt. Bei einer Überführung ins Herkunftsland wird das Totengebet in der Regel zunächst in der Gemeinde des Verstorbenen gebetet, bevor der Leichnam ausgeflogen wird.



Sterben, Tod und Trauer

In Deutschland gibt es keine einheitliche muslimische Trauerkultur. Religiöse und kulturelle Rituale und Traditionen aus unterschiedlichen Ländern spielen eine Rolle.

Muslim*innen in Deutschland sind eine **heterogene Gruppe**. Neben den in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Muslim*innen, deren Vorfahren z.B. aus der Türkei, den Staaten des Balkans oder arabischen Ländern kommen, gibt es viele Muslim*innen, die erst in den letzten Jahrzehnten eingewandert sind. Auch die Zahl der **zum Islam konvertierten** Menschen mit und ohne Migrationshintergrund steigt (vgl. Mücke 2024). Da eine Sterbekultur sich innerhalb eines Landes oft innerhalb vieler Generationen entwickelt, gibt es bisher kaum übergreifende in Deutschland entstandene **Sterbe- und Bestattungspraktiken**.

Aus diesem Grund orientieren sich viele muslimische Familien an den Sterberitualen ihrer **Herkunftskontexte** oder der jeweiligen Gemeinde, der sie sich zugehörig fühlen. So gibt es Familien, die z.B. Feste (Hochzeiten, Geburtstage etc.) innerhalb einer bestimmten Zeit nach einem Todesfall absagen, schwarze Kleidung tragen oder Zusammenkünfte organisieren, um gemeinschaftlich den Verstorbenen zu gedenken und in ihrem Namen aus dem Koran zu lesen. Die Vielfalt der Bestattungs- und Trauerrituale kann es erschweren, die teils gegensätzlichen **Erwartungen und Wünsche** von Angehörigen, Freunden oder Gemeindemitgliedern zu bedienen, wodurch auch Konflikte entstehen können.

Die Beerdigung sollte aus religiöser Sicht möglichst **schnell erfolgen**. Für Hinterbliebene kann daher das Abwarten verwaltungsbedingter Abläufe, amtlicher Fristen, Feiertags- und Wochenendschließzeiten oder pathologischer Untersuchungspflichten entsprechend belastend sein.

Auszug aus Sure Ya-Sin (Übersetzung frei nach H. Bobzin):

„Im Namen Allahs des Erbarmers, des Barmherzigen!“ Ya-Sin. Beim weisen Koran! Siehe, Du [Muhammad] bist einer der Abgesandten. Auf einem geraden Weg. Herabgesandt ist er vom Mächtigen, Barmherzigen. Auf dass Du mit ihm warnst ein Volk, dessen Väter noch nicht gewarnt wurden: Daher sind sie ahnungslos. [...] Siehe, Wir [Gott] erwecken die Toten wieder zum Leben und schreiben auf, was sie früher taten und was sie hinterließen. Und alles haben Wir genau erfasst in einem klaren Buch.“



Sterben, Tod und Trauer

Sterben, Tod und Trauer werden von vielen Muslim*innen in der Gemeinschaft erlebt und verarbeitet.

In muslimischen Gemeinschaften sind Sterben, Tod und Trauer tief in religiösen und kulturellen Traditionen verwurzelt, die das **kollektive Erleben** und Verarbeiten des Verlustes betonen. So sind Muslim*innen angehalten, Trauernde zu unterstützen und ihnen Trost zu spenden. Diese **gemeinschaftliche Unterstützung** kann in Form von Besuchen, Gebeten und der Übernahme von Alltagsaufgaben (z.B. Kochen, Saubermachen, Kinderbetreuung etc.) erfolgen. Oft wird etwa zu Kondolenzsitzungen eingeladen – vergleichbar mit christlichen Trauerfeiern. Diese finden häufig in Moscheen oder Gebetsräumen statt. Dort wird entweder durch Angehörige oder durch Imame der **Koran rezitiert** und für die verstorbene Person und das soziale Umfeld gebetet. Die Solidarität innerhalb der Gemeinschaft hilft den Trauernden, ihren Schmerz zu teilen und zu verarbeiten, was den Trauerprozess erleichtert.

Diese **gemeinschaftliche Form** des Sterbens und Trauerns kann jedoch in öffentlichen Einrichtungen, Wohnsiedlungen oder kommunalen Friedhöfen Konflikte auslösen. So kann es in Krankenhäusern schwierig werden, bestimmte **religiöse Rituale und Bräuche** (z.B. die permanente Umsorgung der Sterbenden durch z.T. mehrere Angehörige oder Koranrezitationen) umzusetzen, da der Klinikalltag dies nicht zulässt und sie bisweilen von Pflegenden, Ärzt*innen oder anderen Patient*innen als **störend** empfunden werden. Auch im privaten Umfeld beschwerten sich manchmal Nachbar*innen über hohe Lautstärke, Essensgerüche im Treppenhaus oder (zu) viel Besuch.

In der Regel sind solche **Konflikte vermeidbar**, wenn frühzeitig eine **offene Kommunikation** über die Bedürfnisse aller Beteiligten stattfindet und es – ebenfalls auf allen Seiten – Sensibilität dafür gibt, dass Menschen mit Verlust und Trauer unterschiedlich umgehen. Hier könnten entsprechende **Beratungsangebote** und eine kultur- und religions-sensible Überprüfung von Richtlinien einen wertvollen Beitrag leisten.

Glaubensbekenntnis – Schahada

Nach islamischer Tradition ist es empfohlen, als letzte Worte das Glaubensbekenntnis, die Schahada, zu sprechen. Es ist auch Brauch, dass Angehörige und Freunde von Sterbenden in diesem Moment die Schahada in der Nähe aufsagen, um so dabei zu unterstützen, dieses Gebot einzuhalten (vgl. Güneş 2012). Der Wortlaut der Schahada ist: Ich bezeuge, dass es keine Gottheit aus dem einen Gott (arab. Allah) gibt und dass Muhammad der Gesandte Gottes ist.

Beim Sprechen der Schahada wird zuweilen der (medial so genannte) „Tauhid-Finger“ gehoben, womit der Glaube an die Einzigkeit Gottes (arab. Tauhid) zum Ausdruck gebracht werden soll. Diese Geste symbolisiert somit das Bekenntnis zum monotheistischen Glauben und ist der Fingerhaltung im Ritualgebet entlehnt. Seit einiger Zeit ist der „Tauhid-Finger“ auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, da er von Islamist*innen als Propagandasymbol genutzt wird. Dieser Vereinahmung stehen traditionell ausgerichtete Muslim*innen kritisch gegenüber.



Sterben, Tod und Trauer

Viele Muslim*innen legen Wert darauf, auf eigenen Friedhöfen bzw. Grabfeldern beigesetzt zu werden. Meist besteht der Wunsch nach einer möglichst ewigen Ruhe.

Die Mehrheit der Muslim*innen wünscht sich eine Beisetzung auf eigenen **muslimischen Friedhöfen** oder Grabfeldern, die den islamischen Bestattungsvorschriften entsprechen. Wichtige Aspekte sind, dass die Gräber nach Mekka ausgerichtet sind, es eine möglichst **sarglose Beisetzung** gibt und religiöse Rituale wie das gemeinschaftliche Totengebet verrichtet werden können. Zudem besteht meist der Wunsch nach einer möglichst **ewigen Ruhestätte**.

In Deutschland kann dies mit rechtlichen Vorgaben wie **begrenzten Ruhezeiten** und der nach wie vor grundsätzlich geltenden Sargpflicht kollidieren. Während einige Städte bereits muslimische Grabfelder mit verlängerten Ruhefristen eingerichtet haben, bleibt dennoch die Herausforderung bestehen, wie **islamische Bestattungspraktiken** und deutsches Recht besser in Einklang gebracht werden können. Etwa könnte eine Anpassung von Friedhofsordnungen die Bestattung von Muslim*innen in Deutschland erleichtern und den Wunsch nach einer dauerhaften Ruhestätte erfüllen. Neben zahlreichen muslimischen Grabfeldern wurden im Jahr 2016 in Hamburg und Berlin die ersten spezifisch **alevitischen Friedhöfe** Europas angelegt (vgl. Rohe 2016).

Sargpflicht

Grundsätzlich gilt in Deutschland die Sargpflicht für alle Bestattungen (§ 39 BestattG). Für Muslim*innen stellt dies eine besondere Herausforderung dar, da der Islam eine Bestattung ohne Sarg in einem einfachen Leinentuch vorsieht, bei der der Körper direkt in die Erde gelegt wird. In den meisten Bundesländern gibt es daher Ausnahmeregelungen, die eine sarglose Bestattung auf eigens dafür ausgewiesenen Grabfeldern zulassen.

Suizid

Suizid ist auch unter Muslim*innen ein äußerst sensibles Thema. Im Islam gilt Suizid als verboten und wird als schwerwiegende Sünde betrachtet. So stellt Suizid, theologisch gesehen, einen Verstoß gegen die gottgewollte Ordnung dar, in der Geburt- und Sterbezeitpunkt allein vom Schöpfer festgelegt werden (vgl. Krawietz ,1991).

In Deutschland stellt der Umgang mit Suizid von Muslim*innen eine besondere Herausforderung dar, da kaum **Hilfsangebote für muslimische Suizid-Gefährdete** oder Hinterbliebene existieren. Viele Muslim*innen, die unter psychischen Belastungen und suizidalen Gedanken leiden, könnten daher zögern, Hilfe in Anspruch zu nehmen, aus Angst auf Unverständnis oder Rassismus zu stoßen. Gleiches gilt für die Angehörigen, da der Suizid eines Familienmitglieds vom sozialen Umfeld als persönliches Versagen oder gar als Schande betrachtet werden kann, was zu zusätzlichem **sozialem Druck** führt.



Sterben, Tod und Trauer

Kommune und muslimisches Leben

Quellen

Al-Halabi, Muhammad Zouhair Safar. Sterbehilfe bzw. Sterbebegleitung und Palliative Care aus islamischer Sicht. Eine Handreichung des Zentralrates der Muslime in Deutschland. Online verfügbar unter: islam.de/files/pdf/sterbehilfe_islam_zmd_2013_03.pdf

Bauer, Thomas. Todesdiskurse im Islam. In: AS 53 (1999). 5-16. Online verfügbar unter: https://www.academia.edu/5413486/Todesdiskurse_im_Islam_1999_

Butt, Muhammad Yahya. Das Leben nach dem Tode - Islam. In: Was erwartet uns nach dem Tod? 24 Darstellungen von Religionen und Konfessionen. Hg. Siegfried Raguse Gütersloh: Mohn, 1983. 124-143.

Güneş, Merdan. Menschenwürde und würdiges Sterben im Islam. In: Handbuch Sterben und Menschenwürde. Bd. 1. Hg. Michael Anderheiden, Wolfgang Uwe Eckart. Berlin: De Gruyter, 2012. 277-306.

Krawietz, Birgit. Die Hurma: Scharia-trechtlicher Schutz vor Eingriffen in die körperliche Unversehrtheit nach arabischen Fatwas des 20. Jahrhunderts. Berlin: Duncker & Humblot, 1991. 91-115.

Mücke, Marvin. Research on Conversion to Islam in Germany Between 1995 and 2022. In: Ceylan, Rauf. Muslims in Europe: Historical developments, present issues, and future challenges. Wiesbaden: Springer VS, 2024.

Rohe, Matthias. Der Islam in Deutschland: Eine Bestandsaufnahme. München: C.H.Beck, 2016.

Autor*innen: Amal El Abd, Milena Marcia Açil, Ramzi Ghandour
Lektorat: Corinna Smars
Wissenschaftliche Begleitung: Amir Baczek
Gestaltung: Meike Rath | meira.de

Sie haben Fragen oder Beratungsbedarf zu diesem und weiteren Themen des muslimischen Lebens? Schreiben Sie uns eine E-Mail an:
kontakt@kommuneundmuslimischesleben.de

Das vorliegende Themenpapier wurde vom Beratungsdienst „Kommune und muslimisches Leben“ erstellt. Das Projekt „Kommune und muslimisches Leben – Qualifizierung, Austausch und Beratung“ wird vom Bundesministerium des Innern im Rahmen der Deutschen Islam Konferenz gefördert. Koordiniert und umgesetzt wird das Projekt von den Projektträgern Haus der Sozialen Vielfalt gGmbH und der Syspons GmbH im Zeitraum Juni 2024 bis Juni 2026.

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

Im Rahmen von:



Deutsche
Islam
Konferenz